

Mehr Licht!

Autor(en): **E.R.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stunde Verspätung in die Halle einführen, taten wir einen tiefen Atemzug: Gottlob! Wir fühlten uns schon halb daheim. Jetzt hofften wir auf klare Angaben über das Vorgefallene. Niemand wußte etwas Bestimmtes. Vermutungen gingen um. Gerüchte machten schon die Runde.

Und einer hatte im Vorbeifahren gesehen, wie die Mauer eines Hauses eingestürzt war, da, wo die erste Bombe gezündet hatte.

Draußen auf dem freien Platz herrschte Dunkelheit. Wie Schatten huschten die Menschen aneinander vorbei. Ein reges Leben pulsierte.

Ich wartete auf ein Tram.

Umsonst!

Zehn Minuten mochten vergangen sein.

Da vernahm ich, daß keine Wagen verkehrten. Die Stadt hatte vor einer Stunde Alarm gehabt. Und wirklich, da standen sie, die Wagen, da und dort auf der Strecke, wo sie vom „Halt“ erteilt worden waren.

So lief man auf Schuhmachers Rappen. Aber etwas schien nicht in Ordnung zu sein. Es war, als schliche ein Fieber durch die Gassen. Selten einmal fing man ein Wort auf. „Dort hat's eingeschlagen, und dort!“ „Es brennt in einer Fabrik.“ Und weiter huschte der Schatten.

Um die Wirtstische brandete eine geschwägige Aufregung.

Nein, ich wollte mich nicht mitreißen lassen

durch die gefährliche Woge wild wuchernder Behauptungen.

Uns Freie!

Wie Blitze zuckte es durch die Nacht. Taghell war der Himmel auf Sekunden erleuchtet.

Als ich die Haustüre geschlossen hatte, war mir, als liege der Alpdruck nicht mehr so schwer. Aber schlafen!

Wie hätte man sogleich den Schlaf finden können!

Dann wischte der Schlummer doch die unheimlichen Stunden des verstrichenen Tages aus.

Morgen um sieben Uhr verkündigte der Radio in wenig Sätzen, daß Zürich einem Bombenangriff ausgesetzt gewesen war.

Dann trafen die Zeitungen mit den ersten Nachrichten ein.

Sie brachten schon Bilder.

Unsichere mündliche Meldungen fanden ihre Bestätigung. Ja sie sagten noch mehr, als man im ersten Schrecken sich ausgemalt hatte. Und mir ward zu Mut wie dem Reiter über dem Bodensee, den erst das Entsetzen ergriff, als er gewahr wurde, die größere Gefahr und die trügerische Eisfläche bereits hinter sich zu haben.

Wenn sich der Abgrund geöffnet hätte!

Auch ich hatte am Abgrund gestanden, und so nah hatte uns alle der Tod mit seinem schwarzen Flügel gestreift.

Mehr Licht!

„Mehr Licht!“ rief Goethe aus, als er sterbend sein weises Haupt niederlegte. „Mehr Licht! Mehr Wärme! rufen auch wir, wenn wir vielleicht in schlaflosen Nächten ruhelos hin und her wandern, um warm zu bekommen. Wir können uns ja — das Gas ist glücklicherweise noch couponfrei! — einen Kräutertee brauen. Der wärmt unsere erstarrten Glieder ein wenig. Aber nachher? Wir frieren noch mehr! Die „Zeitläufte“ bringen es mit sich.

Von der Laube aus schaue ich hinaus in die dunkle Nacht. Nirgends schimmert ein Lichtlein, schneeiger Regen tropft auf das Land. Und doch: Ein Tag war in meinem Leben, da sah ich im Berner Stadttheater Tolstois Stück „Und es leuchtet ein Licht in der Finsternis!“ Moissi, der sein ganzes „ich“ in die Rolle des Tolstoi zu geben vermochte, wirkte mit seinem glänzenden Spiel faszinierend auf uns. „Und es leuchtet ein Licht in der Finsternis!“

Trotzdem! Trotz seinem schwersten Schicksal!

Und uns?

Kann es auch u n s noch leuchten? —

Immer noch starre ich hinaus in die dunkle Welt. Aber mir ist, als höre ich eine Stimme rufen: „Es werde Licht!“

In mir beginnt es hell zu werden. Ich erlebe die Schöpfung: „Der Tag scheidet sich von der Nacht.“ Der Jura beginnt sich abzuheben vom Flachland. Bäume, ganze Wälder wachsen aus dem Boden. Die Aare rauscht ihr altes Schlummerlied. Häuser bauen sich in das Bild.

Es schlägt sechs Uhr von den Kirchtürmen. Überall blitzen die Lichter auf. Künstliche Lichter. Aber auch in mir ist es wieder hell geworden. Moissis Verkündigung wirkt nach. Still und beglückt beginne ich die Arbeit des neuen Tages. Seht! wie es vor uns aufleuchtet durch alle die finstern Tage und Nächte!

E. K. D.